

# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN  
VIERZEHNTER JAHRGANG / NEUNTES HEFT / SEPTEMBER 1923



Ernst Albrecht: Linoleumschnitt

# W. Marzillier & Co. \* Berlin W \* Grunewaldstr. 14/15

Gegründet 1854

Hof-Spediteure S. M. des Königs von Spanien

Gegründet 1854

Spedition und Möbeltransporte, Verpackung und Lagerung von Gemälden und Kunstgegenständen jeder Art - Lieferung und Empfang nach und von allen Kunstaustellungen des In- und Auslandes - Transportversicherungen jeder Art.

**Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler, der Freien Secession, des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“.**

C. BASISTA & Co.

Neuzeitliche  
**D r u c s a c h e n**  
Feine Kataloge  
Prospekte  
Zeitschriften  
und Werke  
Geschmackvolle  
Broschüren  
Spezialität: Mehrfarbendruck

BERLIN N° 18  
Wassmann-Strasse 27  
Tel. Königstadt 18269. 1176

**Budidruckerei Richard Stein Nachf.**

BERLIN N 54 / BRUNNENSTRASSE 188/190  
FERNSPRECH-ANSCHLUSS: NORDEN Nr. 3393

liefert sämtliche Drucksachen,  
ein- und mehrfarbig, schnell, gut und billig

**Gesellschaft der Sturmfreunde**

G. d. St.

Die Organisation der Freunde der neuen Kunst

Satzung und Aufnahme durch den Verlag Der Sturm  
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134a

**“NOI”**

Internationale Zeitschrift  
der Futuristen

Herausgeber: Enrico Prampolini  
Redaktion: Ruggero Vasari und  
Vittorio Orati

Direktion und Administration:  
Via Tronto 89 — Rom (36)  
Redaktion: Via Treviso 19A —  
Rom (50)

Erscheint monatlich u. reproduziert  
Werke bester moderner Künstler  
Dauerbezugspreis jährl. (12 Hefte)  
40 lire

## An unsere Abonnenten!

Wir bitten unsere Abonnenten, den Abonnementspreis für das bevorstehende vierte Vierteljahr 1923 bis spätestens 30. September auf unser Postscheckkonto Berlin 120658 einzuzahlen. Der Grundpreis beträgt wie bisher 2.—, die jetzige Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins ist 30 Millionen. Der Abonnementspreis beträgt somit Mark 60 Millionen. Es liegt im Interesse unserer Abonnenten, die Einzahlung bis spätestens

30. September zu bewirken, da für spätere Einzahlungen die dann geltende erhöhte Schlüsselzahl in Anrechnung kommt. Nach dem 30. September wird der Betrag durch Nachnahme erhoben.

Unsere ausländischen Abonnenten bitten wir, uns den für ihr Land geltenden Betrag in Währung ihres Landes oder in Umrechnung zum Tageskurs einzusenden. Wir bringen nochmals eine Aufstellung der Bezugspreise für die verschiedenen Länder.

Verlag Der Sturm

# P A - F A - M A P A P I E R F A R B M A P P E

Gesamtwerk 69 Papierfarben von höchster Farbkraft liefert  
P A P I E R F A R B B I L D E R  
von unerreichter Schönheit / Geschützt in allen Kulturstaaten

**Beschäftigungsspiel! Lehrmittel!  
Kunstmappe! Maskasten!**

Zu beziehen durch Warenhäuser, Spielwaren- und Lehrmittelhandlungen oder durch

STURM-BUCHHANDLUNG / BERLIN W 9  
P O T S D A M E R S T R A S S E 138 a

# DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

## Blaue Glasfiguren

Tibor Dery

Fortsetzung

Dies geschah. Der Vogel sagte: wohl dem, der mit den Hühnern zu Bett geht und früh aufsteht. Die Engel niessten. Der Vogel sagte noch: man kann nicht wissen, was im Dunkeln geschieht. Grosses Unglück! Kaum dass es dunkelte, bogen die Glasfiguren um die Ecke. Sie atmeten heftig und waren sehr müde.

— Bleib stehen! riefen sie — bleib stehen! Sie waren müde, liefen aber weiter. Den sie verfolgten, war kein Tier, rannte aber gut. Die grösste fisische Geschwindigkeit ist 300 000 Kilometer in der Sekunde, davon konnte noch keine Rede sein — aber wenn man ihm zurief: bleib stehen! — befand er sich in der nächsten Sekunde bereits am Gipfel des Berges. Und die Glasfiguren trotteten hinter ihm her, wie kleine trauernde Esel.

Viel Rauch lag über dem Geleise. Ihre Füsse stiessen klirrend gegen die Schienen, das Eisen sprühte blaue Funken, es war demnach hell und sie stolperten nicht, wenn sie die Bahndämme überschritten. Die Züge liefen zischend dem Bahnhof zu. Einen warfen sie beinahe über den Haufen, als er aus einem finsternen Tunnel heraus stürzte, aber sie bemerkten ihn noch rechtzeitig und zogen ihre Füsse zurück. Nichts geschehen! Nur der Rauch beißt das Auge. Der ferne Bahnhof rot erleuchtet, die Signallampen drehten sich im Kreise und warfen ihr grünes Netz über die zerstreuten Zinskasernen. Aus dem Zug schleuderte jemand eine brennende Zigarette, in einem offenen Fenster stand ein Gramofon, tropfte gelbe Lachen auf den Asphalt. Mehre Familien badeten soeben in ihnen.

— Die Vorstädte besitzen wenig Würde — sagten die Glasfiguren. — Was essen wohl

hier die Leute tagsüber? Schwer verdauliche Speisen machen den Menschen cholerisch und berauben den Körper seiner natürlichen Grazie. —

Sie liefen weiter, blieben aber bald stehen und schauten aufmerksam in die Luft. Ein grosser Korb voll Licht schwamm langsam über dem Wald, eine silberne Henne brütete darin und schaute mit erschrockenen Augen herunter. Wind wehte unter dem Korb und blies von den Stirnen die Hüte und die Blätter in den Staub. Einen Monat lang schwebte der Korb mit grossem Licht, verschwand dann hinter den Fabrikschloten. — Heute geschehen Zeichen und Male — sagte eine Glasfigur und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

Indessen stand die Jüngste vor einem Eckstein und verrichtete ein Bedürfnis. Schreiend wandte sie sich um. — Heute erreichen wir ihn . . . heute erreichen wir ihn . . . laufen! — rief sie, sie setzten sich in Bewegung und wateten durch den Fluss. Die Jüngste unterbrach, was sie angefangen, entfaltete begeistert ihre Flügel und schwebte singend in die Luft. Glut kreiste in ihrer Brust und warf starken Glanz auf die nächtlichen Wiesen. Die Schmetterlinge flatterten empor, saugten sich an ihrem hellen Herzen fest und aus den moosbewachsenen Lücken der Zeit krochen Salamander hervor und warfen ihr glotzend die grünen Bänder ihrer Blicke nach.

Sie liefen mit geschlossenem Mund. Auch die Kiesel sprangen hinter ihnen, die geflügelten Flöhe schrieen kurz und der Schelisunschmetterling entbot ihnen das sanfte Erbarmen seines Atems. Alle Linien verlängerten sich, die Kreise drehten sich, die Flächen schwollen zu Körpern, in den Lücken rieselte grünes Wasser und den toten Kaninchen flatterten die rosa Ohren. In den Augen eines Dichters erglänzte das Fest.

Der Schatten wanderte auf der Landstrasse, als sie ihn erblickten. Wieder war er hungrig. Sprach eine alte Frau an:

— Was isst du? —

— Brot —

— Du lügst! — sagte er — das ist ja röter, als der Mond, wenn Krieg ist. —

Die alte Frau schrie erschrocken: es ist rot, weil du es anschaust und deine Augen rot sind!

— Lass mich singen! — sagte der Schatten und neigte sich zu den Ohren der Alten. Dann hob er sie in die Höhe, schob sie in den Mund und schluckte sie. Die Glasfiguren sahen von weitem, wie der kleine Bissen in dem durchsichtigen Körper bis zum Bauch sank. Sie liefen, um ihn zu erreichen. Aber hatten sie elektrische Schwingen?

Im Wald frass er ein Kind. Aber das Kind war klein, so frass er auch seinen Vater und seine Mutter. Dann frass er das Haus mit den Möbeln, den Blumen und dem Feuer, das im Kamin brannte. Die Tiere und die Menschen im Dorf sahen ihm schaudernd zu. Das dauerte fünfzehn Jahre. Der Mond hat grosse Augen, jeden Monat schaut er einmal herunter, ob es noch kein Ende hat.

Zwei Männer trafen ihn, als sie aus dem Amt nachhause gingen. Kaum dass sie ihn sahen, wurden sie toll. Der Eine sagte dem Andern: Du Niederträchtiger! Der Andere sagte: Grausamer! Der Eine sagte: Du hast den Schinken von meinem Tisch genommen! Der Andere sagte: ich aber bin mager und meine Gattin ist bei Dir! Der Eine hob die Faust und sagte: in meinem Zimmer leuchten die Frauen in der Nacht wie das Meer! Der Andere zog ein Messer und sagte: das Gesicht des Sommers ist verstört und die Apfelkränze welken! Der Eine schlug zu und sagte: du bist schuldig! Der Schatten frass Beide und ging weg. Aber sein Bauch war noch flach und schlug noch keine Wellen. Die Glasfiguren konnten ihn nicht einholen. Sie schwitzten, waren sehr müde und wollten den nächsten Tag abwarten. Die Jüngste schlug die Flügel zusammen und sank in den Schatten eines Baumes, wie die Bienen. Die Zweite blieb mit klirrenden Füssen in den Telefondrähten stecken. Doch der Ältesten Brust füllte sich mit blauem Licht, sie starnte erschrocken auf den tanzenden Bauch des Schattens und auf seine durch-

sichtige Zunge, die in Spiralbewegungen die Luft durchzog.

— Bu-bu! — brüllte sie auf der Anhöhe, wie ein erschrockenes und rachedürstendes Kalb, und auch die anderen Glasfiguren schauten entsetzt auf die sich in der Ferne verlierende, tanzende Gestalt.

Der Schatten schwamm über einen gedeckten Tisch, die Stirnen der Gäste bewölkteten sich.

— Vielleicht wird es regnen! — sagte der Brautvater und schaute auf den Himmel, wo keine Wolken lagen, aber auch kein Mond und keine Sterne. Die Braut erschauerte vor Kälte und wandte sich vom Bräutigam ab. — Man muss das Licht anzünden! — sagte eine Stimme, aber das elektrische Licht brannte nicht, nur die Früchte der Bäume leuchteten mit dunkler Glut über der Laube. Die Glasfiguren befürchteten eine neue Freveltat und stürzten noch einmal mit müdem Marsch vor.

— . . . eine achtungswürdige und grosse Feier . . . — sagte der Redner, der das junge Ehepaar begrüßte. Er schüttelte sein rotes Korallenherz, aus dem Wohlwollen und Liebenswürdigkeit strahlten.

— . . . ich liebe dich . . . — sagte der Bräutigam träumerisch in der Richtung der Sträucher.

— . . . das Fleisch des Lämmchen war zart und der Pfirsich wie ein Traum . . . — sagte der Schwager und dachte an die Gazellen, die in Afrika frei leben und graziöser sind als seine Frau.

Die Mütter zeigten sich die neuen Lichtbilder, die der emsige Fotograf noch vor der Abenddämmerung abgeliefert hatte. Die Radiumsterne auf den Stirnen des neuen Paars hatte er aus Herzensgüte nicht separat berechnet. War doch jedermann zuvorkommend, dankbar und zart und mit guten Wünschen überfüllt, wie des Vaters Herz mit Stolz. Das war der gegebene Moment für den Schatten.

— Bitte um ein Stück Torte und um eine Rose! — sagte er zum Stubenmädchen, riss es ihr aus der Hand und verschlang es.

— Bitte um eine Handvoll Braten — sagte er der Köchin, die mit tränenden Augen die Braut betrachtete. Riss den Braten aus dem Rohr und schob ihn samt Schüssel hinunter.

— Bitte um einen Heller! — sagte er dem Ehrengreis, stach mit den Fingern in seine

Flanken und schlürste das herausfliessende Gold ein.

— Erbarmen! — sagte er der hässlichen Schwägerin, die alte Jungfer war und im Kino immer weinte. Schluckte sie in einem Stück herunter.

— Die Mitgift! — sagte er und verschlang den Vater der Braut. Dann ihre Mutter. Der Bräutigam, der Monteur in Afrika war, entging ebensowenig seinem Schicksal und auch die Braut sank mit viel Ergebung in den Tod, wie eine gewählte, aber welkende Gartenblume. Die übriggebliebenen Mitglieder der Gesellschaft flohen in die hängenden Gärten, auf dem Kampfplatz blieb nur ein Schosshund zurück, kroch auf den Tisch, beugte den Kopf zu der leisen Erdbeercreme.

— Bleib stehen! — riefen die Glasfiguren, doch der Schatten schwang sich mit geschwollenem Bauch in die Höhe, schnaufend wie ein Wasserfall in den Bergen. Die Sterne niessten, auch die Vögel bekamen schon Schnupfen vor Angst und aus den Leitungsdrähten fiel der Strom heraus und bildete eine grosse Lache am Rande der Landstrasse. Ein Hase verbrannte darin, ein Handelsreisender zündete sich an der Leiche die Zigarette an. — Es gibt nichts besseres, als ein vollendet funktionierender Selbstzünder! — sagte er, schaute dann erschrocken in die Luft, wo die Verfolger rauschend schwieben und wilde Schreie unter den Wind stiessen. Wer bringt es über sich, stehen zu bleiben und sich ruhig ins Gras zu legen, wenn der dunkelbraune Atem des Teufels summend vor ihm herfliegt und man ihn mit ausgestreckter Hand vielleicht erhaschen kann. . . .

Da unten galoppieren Züge und auf den Ringstrassen verfolgt ein Unglücklicher mit gesenktem Kopf das Brot. Die Lampen erglänzen, verschwinden, ein grüner Berg gleitet nach rückwärts, Bahnwächterhäuschen, eine fliegende Zigarre oder vielleicht ein Mensch? und die elektrischen Wagen bleiben zurück, wie die Pferde und die Fliegen. Die Kirchtürme sind so winzig und verschwinden so rasch, siehst du sie von oben, im Laub der Bäume schwärmen kleine Affen wie Bienen. Und siehe: in den Wasserfällen, die im Augenblick verschwinden, angeln die Menschen ihre unerklärlichen Geheimnisse und auf der kartografierten Oberfläche der Erde schlängeln sich die

Landstrassen mit grünem, blauem, und lila Strom und bleiben nicht stehen. Die Glasfiguren galoppierten. Jetzt werden sie ihn vielleicht erreichen. Der Schatten ist satt. Wer satt ist, stirbt.

Unten im Bach wäscht sich ein Kalb das blonde Haar.

Kleine Kühe maschieren in den Stall, ein Kalb brüllt.

Die Glocke läutet und in den Dorffesten entbrennt das Kreuz.

Der Alte zündet die Pfeife an und sinkt müde ins Heu.

Ein hoher Berg taucht auf und verdeckt die Bauernhöfe. Vielleicht spielen hier wilde Tiere, wenn es dunkel wird. Der Wald ist tief und wild, wie das Auge der Mütter.

In der Mitte einer grossen Wiese liegt ein Säugling. Er brüllt und lächelt zum Mond hinauf.

Grosse Freude steht uns bevor, lasst uns tanzen! Tanzen wir rechts und tanzen wir links! Der Schatten ist über dem Atem des Säuglings gestolpert, mit schwerem Bauch ist er zu Boden gefallen. Er keucht, klammert sich an die Telefondrähte, steht auf mit offenem Mund, aus dem Staub strömt. Die Glasfiguren sind herangerückt. Auch der Betrunkene fällt, wenn er wankt und kein Wein hilft den Toten zur Auferstehung. Vielleicht hat er sich angeschlagen? vielleicht ist er verletzt? Hinkend schwimmt er in der Luft, greift um Hilfe, Todesangst glüht in seinem Herzen. Die Leintücher der alten Jungfern tritt er nicht mehr zu Boden, kein graues Herz keuchender Familienmütter flattert mehr in seinen Krallen, der Sold der Beamten ist seinem Gebiss entfallen — jetzt wäre ein rasches Pferd vonnöten!

Die Verfolger lachten und hielten sich fest an den Händen. Ihre Füsse verlängerten sich, sie atmeten tief und sagten: jetzt Ausdauer . . . vorwärts! Speichel tropfte aus ihrem Mund und sie gaben dicke Töne von sich, wie Säuglinge vor den Zitzen. Das dauerte Wochen. Schon standen sie dicht hinter ihm, streckten die Hände aus. Da schrie der Jüngste plötzlich auf, wandte den Kopf ab, sank rauschend zur Erde nieder, eilte mit ausgebreiteten Armen einer blonden Jungfrau nach. Der Schatten wieherte schadenfroh und verschwand um

die Ecke. Die Glasfiguren stolperten, flogen mit verringelter Geschwindigkeit weiter, aber er ist nicht mehr zu erreichen! Sie liessen sich auf eine Brandmauer nieder, keuchten dort mit offenem Munde, wie die Vögel. Der Jüngste bog in eine enge Gasse ein und begleitete die Jungfrau in ein Kaffehaus.— Warum hast du uns verlassen? — klang von weitem die schmerzliche Frage, klang und erstarb zwischen den Rollen. Aber der Flüchtling hatte schon haarige Ohren vor Verliebtheit, er flammte auf und spuckte wie ein gefallener Engel auf die Kellner. Die Glasfiguren sassen auf der Mauer und keuchten.

— Nie? — fragte die Aelteste und der Kopf sank ihr auf die Brust.

Die Zweite sagte: Die Kronen der Engel klingen vergebens im Walde.

Die Aelteste spuckte aus, sie war hungrig. Sie holten Speck und Brot hervor und im dunkeln und in der Kälte fingen sie ihre müde Mahlzeit an. Die Füsse hingen von der Mauer herab, sie schaukelten sie und pfiffen. Die Eine stiess grosse Säufzer aus, aj-aj sagte sie, putzte sich die Nase, legte sich hin und schlief schnarchend ein. Von der Wiese stieg schlanker und unreifer Duft empor, wucherte auf dem Rande der Mauer, Vögel steckten ihre kleinen Kehlen hinaus und pfiffen Springbrunnen in die Pflanzenwelt. Der Mond ein brennender Pferdekopf, entschwimmt zwischen Fabriks-Schloten. Aus einer schwarzen Mandoline fällt ein Ton herab und entzündet den Atem der Tiere, Wind bläst, die Chrysantemen rauchen und auf deiner Handfläche summt ein verliebter Hauch; zart, zart, nicht zerdrücken . . .

— Guten Tag — sagte jemand am Fusse der Mauer, lüftete den Hut, lächelte graziös. Dann warf er den Kopf in den Nacken und starrte entgeistert auf die Spitze der Mauer.

— Prachtvoll, entzückend, feenhaft! — sagte er, tänzelte nach rückwärts, legte den Kopf ein wenig zur Seite und beschattete die Augen mit der Hand. — Feenhaft — wiederholte er — das ist der günstigste Augenblick . . . bitte bewegen sie sich nicht . . . etwas freundlichere Gesichter! —

Er zog eine Schraube an, sofort erfüllte weisses Magnesiumlicht den Lichthof und die Brandmauer erglänzte.

— Guten Tag Herr Kollege! — sagte der

Journalist, der eine elektrische Nelke im Knopfloch hatte. Er zog einen Gummischemel aus der Tasche, blies ihm Luft ein und setzte sich in die Mitte des Hofes. Die Typfräulein nahmen im Halbkreis um ihn herum Platz.

— Zu spät gekommen . . . zu spät gekommen — sagte der Leichenbestatter den alten Jungfern, die sich in unabsehbaren Scharen längs der Mauer drängten. — Hört, hört! — riefen die in den letzten Reihen und setzten riesige Blechtrichter an den Mund. Die Wachtmänner standen mit an die Hosennähte gepressten Händen lautlos in der Ecke. — Auf der Mauer erglänzte ein elektrisches Plakat. — Was ist das: Riz-Abadie? — fragte die älteste Glasfigur. — Vielleicht eine Tragödie — antwortete die Andere, doch wusste keine von ihnen etwas bestimmtes. Am Himmel schwammen erleuchtete Ballone und verbreiteten laue Wärme im nächtlichen Raum. Der Mond schlied ein, die Sterne ebenfalls.

— Wir sehen hier die grösste Tragödie der Menschheit sich abspielen — sagte der Journalist, stellte sich auf den Gummischemel, räusperte sich und verbeugte sich leicht vor den Glasfiguren. Die Sprechscheiben auf den Dächern leiteten die Rede weiter.

— Ihr Berichterstatter hatte Gelegenheit — fuhr der Journalist fort — mit dem Rangältesten General der zu Felde gezogenen Armee anderthalb Stunden lang Rücksprache zu halten . . . die hierbei erlangten Informationen . . . kalala . . . rere . . . re . . . Entschuldigung . . . Betriebsstörung! . . . Meine Herren, es wurde Verrat geübt! Der Feind floh aufs Haupt geschlagen, mit Zurücklassung . . . unsere tapferen Soldaten bereiten sich auf den letzten Schlag vor . . . ein Augenblick noch und der Urfeind der Menschheit sinkt in den Staub . . . rerere . . . plötzlich entsteht Verwirrung, unsere linke Armeegruppe schwenkt ab, der Angriff flaut . . . der Feind bricht durch und die Herbstzeitlosen verwelken unter dem blutroten Himmel. Ich persönlich, als Privatperson, kann dies nicht überleben . . . aber dank der raschen Berichterstattung unseres Blattes . . . rerere . . . auch weiterhin berichten . . . Ereignisse . . .

Er zog einen Revolver aus der Tasche, schoss sich vor die Stirne und setzte sich



Ernst Albrecht: Linoleumschnitt

dann auf den Gummischemel zurück. Die alten Jungfern jammerten laut in disziplinierten Chören, liessen blaue Bänder flattern. Der Redner trat auf die Tribüne, verbeugte sich leicht.

Was ist demnach die Milchstrasse? — sagte er nachdenklich. — Die wahrscheinlichste Antwort darauf hat der Holländer Easton gegeben. Die Milchstrasse ist ein ungeheuer grosser Spiralnebel. Der, unserer Erde nächst gelegene Punkt liegt in einer Entfernung von 7000 Lichtjahren. Die zwei grossen Ströme haben ihre Divergenzpunkte im Grossen Hund und in der Südlichen Krone. Wenn zwei solche Gasnebel zusammenstiessen, würden bei einer Geschwindigkeit von 20 bis 30 Km in der Sekunde etwa 40000 Jahre vergehen, bis sie aneinander vorbeikämen. Schon Demokrit äusserte die Ansicht . . .

Der Leichenbestatter begab sich mit dem Aufzug auf die Mauer, trat vor die Glasfiguren, verbeugte sich leicht:

— Anlässlich der grossen Katastrofe — sagte er leise — gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit . . . auf die luxuriös ausgestatteten Selbsmordzellen unserer Firma zu lenken . . . in denen lautlose Bedienung . . . die letzten 24 Stunden vor der Operation distinguierteste Genüsse . . . je nach Geschmack . . . Jungfrauen oder muskulöse Neger . . . tropische Beleuchtung, Tropfsteinhöhlen oder submarine Pflanzen dekoration . . . auch ein elegant melancholischer Park steht zur Verfügung, mit regulierbarer Witterung und Maiglöckchen . . .

Plötzlich erlosch das Magnesiumlicht und vor der verdunkelten Wand verschwand die Versammlung. Als letzter verliess der tote Journalist den Lichthof, der Aktentaschen und Gummischemel unter dem Arm haltend, mit ziemlich elastischen Schritten dem Ausgang zueilte. Der Mond und die Sterne kamen wieder zum Vorschein, in ihrem schwankenden Licht ein Hase lief über die Wiese, schlepppte seinen blutroten Schwanz lang hinter sich her. Die Glasfiguren lehnten sich an die Telegrafendrähte und schließen mit offenem Munde ein.

Indessen schwamm der Jüngste mit der Jungfrau in ein Palmenwäldchen, ruderte in einem rosafarbigen Sandolin über den See und sein Herz schlug wie ein Harfenspiel. Die Platanen beugten sich mit

durchsichtigen Körpern übereinander, unter dem Laub floss ein schwefelfarbener Bach, die Vögel hingen in grossen Büscheln von den Zweigen. — Wipp-wipp — sagten sie, nickten mit dem Kopf und dachten an den Mond, wenn er abends aufgeht und über den Wipteln summt, Lange Bienen mit Mädchengliedern schwebten über den Sträuchern, öffneten die Blätter und sogen den Schaum aus.

— Ich liebe dich — sagte der Jüngling wie rasend und seine Stirne füllte sich bis zum Rande mit Licht.

— Ich verstehe Sie nicht — sagte die Jungfrau, riss eine Orangenschnitte vom Mond ab, ass sie mit kleinen Zähnen.

— Ich liebe dich — sagte er wie rasend und über dem dunkeln Gras glühte sein Körper wie mitternächtliche Sehnsucht.

— Was sich liebt, das neckt sich — sagte die Jungfrau, erschauerte und küsst einen Engel, der mit weichen Flügelschlägen durch ihre Arme flog.

— Ich liebe dich — sagte er wie rasend — was begehrst du? — Er weinte, schlug mit der Stirne auf die Erde und auf seiner Brust entstand aus blau leuchtenden Narben ein schmaler Kranz.

Die Jungfrau schaute ihmträumerisch in die Augen. — Der Durian — lispelte sie — ist eine edle Frucht, von der Grösse einer Rosskastanie, mit heftigen und schmerzlichen Stacheln bewappnet. Wer kennt ihr Fleisch, welches köstlich und zart ist, wie eine Creme? Doch der Geruch überwältigt wie Limburger Käse, weh-weh, es gibt keine Rosen ohne Dornen, Geliebter! — Ein Salamander kroch vom Baum, verwandelte sich in ein silbernes Säckchen und entflog mit dem Wind. Lange hörten sie noch sein Läuten. Dem tiefen Moos entschwanden kleine Töne, glühten auf und knisterten ersterbend. Aus dem Gesträuch fiel ein Mangoapfel in das Gras und verbreitete einen leichten Terpentingeruch. Die Jungfrau wandte sich von Ekel erfüllt ab und spuckte aus.

— Was ist Ihr Beruf? — fragte sie streng — was für eine gesellschaftliche Stellung können Sie mir sichern, wie heissen Sie, wie alt sind Sie, wer gewinnt das nächste Derby, grossen Glanz hat der Mond und die Blätter fallen herunter, kennen Sie Tibor Déry, den träumerischen, doch grausamen Dichter? —

Sie befanden sich in einem finsternen Hofzimmer im fünften Stock, aus der Küche klang Tellergeklapper, das Gas brannte knisternd und von den Möbeln stieg Krautgeruch und eine verhungerte Motte auf.

— Kannst dir deine Blusen selbst auswaschen! — hörte man im Nebenzimmer eine Stimme, eine Tür krachte und im Treppenhaus setzte sich der Aufzug kreischend in Bewegung. Die Glasfigur kniete vor dem Divan, schlug ihre glanzlose Stirne auf den Boden.

— Ich lasse Sie hinauswerfen — sagte die Jungfrau — geben Sie mir Geld, ich will abends eine Serenade vor dem Fenster des Schauspielers singen.

Der Schauspieler trat durch die Tür ins Zimmer, setzte sich auf einen Sessel. Draussen regnete es, der Graf kroch durch das Fenster, seine Kleider waren durchnässt. Der Ringkämpfer räusperte sich, küsste der Jungfrau die Hand. — Hm hm — sagte der Baron. Der Gatte lief durchs Zimmer, sie nahmen ihn beim Bart, zausten ihn. Der Direktor küsste die Jungfrau auf das Knie, flog empor und schwebte unter der Decke wie ein Luftballon. — Hah-hah — sagte der Briefträger, schüttelte unsichtbare rosafarbige Briefe auf den Tisch, spuckte aus und ging weg. Im Nebenzimmer jammerte der Chor fehlgeborener Kinder, ein Diener verteilte Zetteln unter der Menge. Die Glasfigur hob die Faust, doch die Jungfrau war schon verschwunden, nur ihre Ferse sah man einen Augenblick, als sie in der Flugmaschine vor dem Fenster vorüberflog.

Fortsetzung folgt

überraschend  
krallt der Baum den wilden Sonnenbart  
ist Tanz der Feuervögel  
schillernd  
schrill  
durch klages Schilf  
strich  
über Wellennetze  
schreit  
der See  
wirft wild  
das Herz  
in flattere Schleier Ufer  
Wachs  
und  
bleich  
und leis  
Madonna.

### Trauriger Stern Abend

Klagwehend  
sagt  
der Blutfall  
wogend  
aufgewühlter Wunde  
Tagschreigelb  
schrill  
und  
Finger Mond  
weist rot  
das Kreuz  
gehoben  
steigend  
tropf  
im Gold der Stimme  
Ufer schleppend  
schwirrt der Speer  
Durchsilbern  
Zittern  
klagt das Bluten  
Wunden  
Krümmen  
schrei  
das Auge  
schief  
des Mannes  
grün  
fliegt ätz und böse  
schwirr  
die Blume Frau  
entschwebend  
schon verwebt  
den Schleieren

## Vier Gedichte Schrill

Kurt Liebmann

### Landschaft

Damm pulst die Ader Blut  
und  
Ader tobt den Kreis  
ritzt Wiesen  
überblaut  
schnellt auf  
rot  
knallt ein Lichtschirm  
schräges flirres Kreisen  
und

stumm  
dem Schoss des Abends  
wächst die Hand  
durchsichtete fahle Hand  
krystall  
und  
neigt  
und  
wurzelt  
steht.

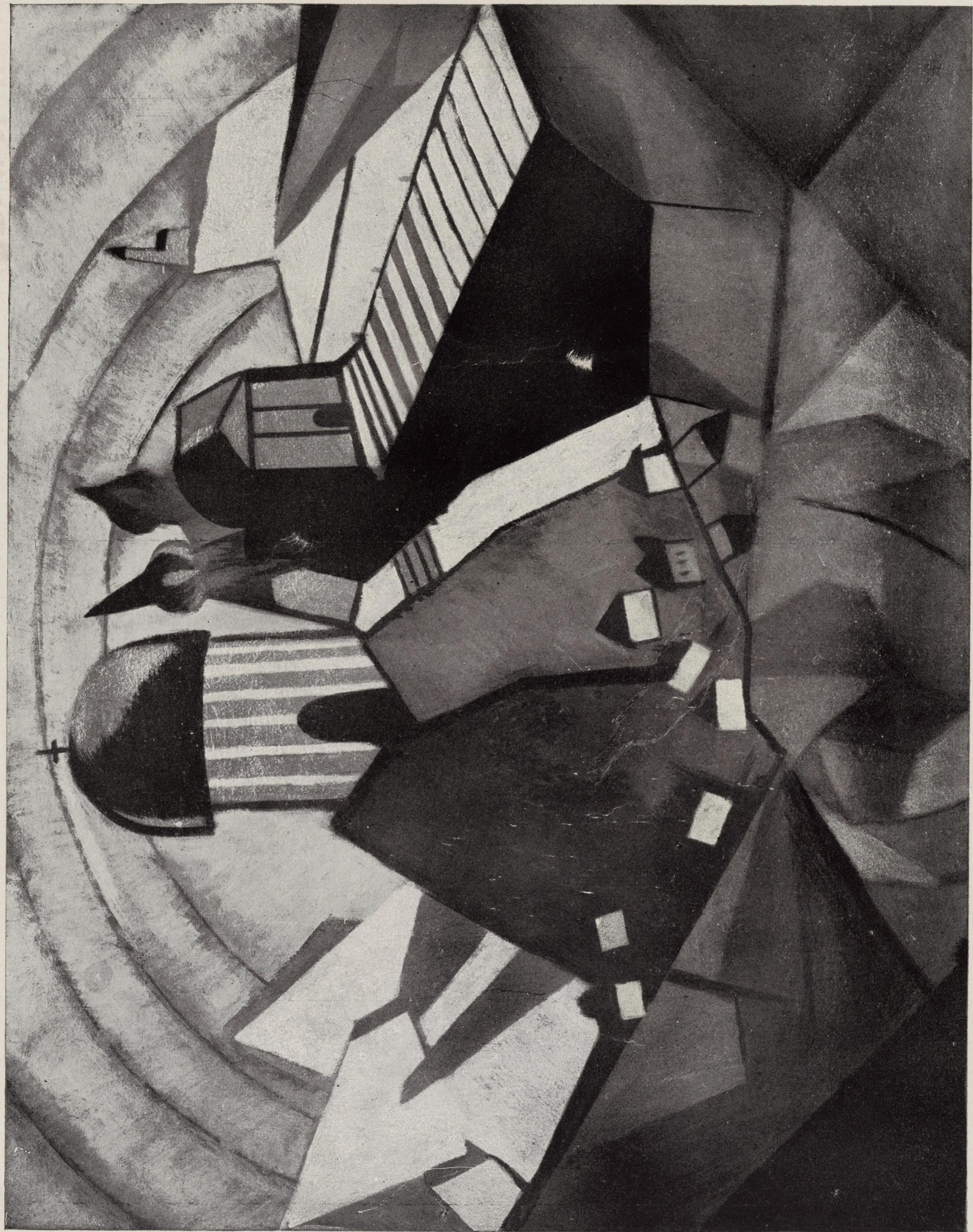
### Verflucht

Kreischknieend  
flackt das Haus  
gelbflatternd Haar  
und  
hebt  
in Tropfen Kelchen  
steil  
Herz Jesu Blut  
blau  
wehen Gräber  
tanzen Flöten  
und  
der Mord der Tränen  
klagt  
wehstürzend  
in die Schluchten Herz  
weichändernd  
schön  
und  
ernster Harnisch  
taumelt  
fällt  
betäubt  
im Hauch  
des Weinens Lachens Mensch  
Verwester  
wächsern  
unter Blumenseiden  
giftet  
Schritt in Stern  
O Mama  
Brüder  
verflucht  
süß  
stickt der Fächerwind  
und  
Puppen schleppen Kränze  
flechten Tränen  
rankt  
der Schoss der Frau  
in Myrthenblüten

Jungfernkrantz  
verflucht  
schräg  
schreit der Sprung  
in Sternendonner  
wild  
ins Eis.

### Bohrt Absprung

Schwebt  
Glocke  
trippelgrau  
in Schleieren Schwarz  
und  
schreit die Falten  
riß  
des Mitte- Schädels  
über Sternengürtel  
rot und rot  
und  
fällt der Sturm der Braut  
klagbauschend  
schwing  
gerissen  
armeflatternd  
spitz  
in Nacht mit wilden Monden  
schmerzt vorbei  
auf flaskem Hals  
der Kerzenkopf  
die Kerze Ich  
der Kopf bohrt vor  
vor sternt der Kopf  
rollt Schleppe Leben  
Leben wogt  
wirft Donner  
wächst den Berg  
die Töne  
Menschentöne  
Reigen  
Sehnen  
Schlingen  
rollt der Kopf  
rollt weltenschräg  
das Rollen steigt  
kreischt Fetzen Fleisch  
der Absturz  
taumelnieder Brand  
zerplatzen  
säult der Kopf  
stösst Tuba Auge  
die Tuba rollt  
rollt



Aurel Bernáth: Kathedralen und Häuser

rollt  
jetzt  
rollt der Raum  
zerkanten  
röteln  
bunten  
Nebelröten  
Kreisen  
scherbt die Erde Tiefen  
Höhen höhen  
rollt der Kopf den Stern  
rollt Schweigen  
funken  
strahlen  
rollt  
den Sternenblitz.

## Gedichte

Kurt Heinrich

Es wird sein

Geigen bluten Blüht  
Ueberall  
und  
Du  
und deine Kinderaugen lieben  
Heiss  
ein helles Glockenklingen  
märchenleise  
Geigen Blühen Blut  
ein schwarzes Veilchen  
Tanzen springhell deine Lippen  
brunnensilber  
Deine kinderlieben Augen  
Fragen  
Blühen  
viele Geigen

Für Maria Vera

Herbstblütenfroh im Blätterbusch  
Blühen kost die Wolkenwand  
Lilienlächelsilber Mai  
Sommerregen nachtgeküsst  
Zarten Kinderhand geblüht  
Auggeschaut das weite Tal  
Glockentauton Lippenlust  
Abendrot die Stirn geküsst

## Gedicht

Nacht schlingen weit die Erde  
Ich  
und Weit  
Das Wollen gewollt  
Hinauf  
Die Erde schlingt Nacht  
In sich  
Und dich  
Und mich  
Laut blickt der Mond das Sehnen nach  
Lachen girrot wunden Schmerzen  
Singt  
Ich bin  
Schweigen in mir  
Lächeln grellt die Erde klein  
meine Tränen Himmel sternt  
Mich Mensch

## Enge Strasse

Beinen Häuser immergross  
Das Haus  
Die Häuser  
Recken Bäumen stecken steil  
und  
stirbt einsam Tod  
Nah grinst der Turm der Kirche  
steil  
ein blödes Glotzen Gott  
steht noch immer  
Hoch  
In den Himmel der Strasse  
über mir  
Ich kleiner Mensch  
zerklüfteten Kanten kalt  
zerklüfteten wühlen  
Kalten Kanten  
brocken Steine überbrücken  
Kant zerrecken kalt hinab  
Hinab  
den Weg weiter  
grinst der Turm der Kirche  
und  
steht noch immer  
Hoch  
In den Himmel der Strasse  
Gähnen Gott gebärt  
geborgen  
Gieren schlacken lach  
Entwerden  
Und  
ganz unten  
Gären zerrt  
zerrinnt es Klafter in sich Last



Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt

## Carte Postale

Ce soir petite amie lointaine  
dans mon coeur des crépuscules s' amon-  
tonnent  
cendres grises que la brise éparpille en  
soupirs

Dans la braise

il y a des bonshommes  
quand on la tisonne  
mes souvenirs ronronnent  
Votre image fait le gros dos  
je la caresse Vos tresses sur votre joue  
jouent sous mes doigts des courants d' air  
de carreau brisé en plein hiver  
et je voudrais vous avoir là sur mon épaulé  
Riselets roses sur vos lèvres  
dos de mouton papoteraient votre émotion  
par petits groupes  
comme au sortir d'une réunion électorale  
A little kiss my little thing:  
Côté réservé à l' adresse.

Emile Malespine

## Ueber die Möglichkeit einer neuen Religion

William Wauer

II

Es kann niemals die Aufgabe einer Religion sein, die Menschen zu verwirren, in Zwiespälte zu stürzen und gegen einander aufzureißen. Und doch haben alle Religionen gerade in diesen Formen ihre Hauptauslösung gefunden, ja gesucht.

Um keine Streitfragen unter den Menschen ist so arger Greul begangen und so viel Blut vergossen worden, als um religiöser Meinungsverschiedenheiten willen.

So sehr diese Tatsache für die Tiefenverwurzelung und Wesensverwachsenheit des Religiösen im Menschlichen spricht, so betrüblich ist die Logik der Schlussfolgerung, dass die Menschen von wirklicher Religiösität immer erschreckend weit entfernt waren und noch sind, und wahre Religiösität von der Menschheit erst noch errungen werden muss.

Denn auch heute noch kann man sich der Einsicht nicht verschliessen, dass gerade

tiefer veranlagte Menschen ideebefangen wahnwitzig genug sind, sich wegen unterschiedlicher Gedankeninhalte aufs Tiefste zu verwunden, ja zu morden.

„Götterscheu“, sollte man meinen, müsste dazu führen, alle, auch der Anderen, Götter zu scheuen; aber schon die Möglichkeit „anderer“ Götter gilt als frevelhafter und gefährlicher Angriff auf den eigenen: so unsicher und leicht gefährdet fühlt man den selbstgeglaubten. So führt eine unheimliche Logik aus Eigenglauben zu fanatischem Kampfe gegen jeden anderen Glauben.

Jeder Glaube muss aus seiner Unsicherheit heraus um Geltung ringen und so schliesslich zum politischen Machtkampf ausarten. Die Menschenbeherrschung wird Glaubeszweck. Das „Nur-glauben-können“ hat immer Unheil ausgewirkt, weil es nur Unheil auswirken kann, aus seinem Wesen heraus: sonst wäre die menschliche Geschichte innerhalb des übrigen Naturgeschehens garnicht denkbar und möglich.

Unsicherheit macht brutal.

Es ist uralte Priesterweisheit und Priesterpredigt: Götter verlangen Menschenopfer. Die schreckensvolle Wahrheit scheint für alle Zeiten in allen Formen bewiesen; es sind aber nicht die Götter, die Opfer heischen, sondern der „Glaube“.

Wo ein Glaube, ein Dogma, eine Lehre unter den Menschen sich geltend macht, fallen Opfer, und je grösser, grausamer und zahlreicher die Opfer sind, desto sicherer wird der Verblendung die „Wahrheit“ ihrer Ueberzeugung.

Alle Logik scheint da auf den Kopf gestellt; denn sie müsste umgekehrt schliessen. Alles Denken scheint zu versagen; denn schon das leiseste müsste die Möglichkeit zeigen, dass gerade Glaube irren kann und Meinungen nur bedingte Geltung beanspruchen dürfen. Alles Verständnis und Mitgefühl, alle Achtung vor dem Mitmenschen ist plötzlich verschwunden; wie Bestien in unwiderstehlichem Heissunger zerfleischen die „Gläubigen“ die „Ungläubigen“ ihrer eigenen Art.

Man sollte annehmen, das Sündenregister jeder Art von Gläubigkeit sei so voll, dass die Menschen wieder zu sich und ihrem Verstande zurückkommen müssten; wenigstens sollten die bessergearteten und nach-

denklicheren Naturen sich aufraffen und den sinnverwirrtem Unheil alle ihre Kräfte entgegenstemmen.

Meinungsverschiedenheiten müssen als das genommen werden, was sie sind: leicht irrende Gedankengebilde auf beiden Seiten, die in keiner Weise irgend eine Autorität in Anspruch nehmen können. Das Denken kann niemand tragisch nehmen, der selbst denkt. Er wird dadurch lächerlich und leicht verbrecherisch aus Eigensinn.

Ketzergerichte sind der blutigste Blödsinn, den sich die denkende Menschheit zu ihrer Blamage und Brandmarkung leisten konnte: Abfall vom Menschentum aus würdeloser Gedanken-Herrschgier.

Auch der Glaube als größenwahnsinniger Schwertkämpfer eines alleinseligmachenden Dogmas ist lächerlich und verbrecherisch. Der Glaube muss an die bescheidene Stelle zurücktreten, die ihm in der menschlichen Gehirnarbeit angewiesen ist: er ist nicht mehr als „Vermutung“ und hat dem Wissen auf jedem Gebiete zu weichen.

Wissen hat der Menschheit noch nie Schaden gebracht. Der Wissende lacht des Widerspruchs aus seiner Gewissheit. Nur törichte Schulmeister brauchen Gewalt, um Wissen einzubläuen. Aber auch dieses noch ist lächerlich und verbrecherisch: es degradiert Wissen zum „Dran-glauben-müssen“.

Der Kampf, den die Wissenschaft gegen die anmassende und grausame Scheingröße „Glauben“ seit je zu führen gezwungen war, ist eine Schande für den menschlichen Geist. Es scheint mitunter, als habe sich geradezu die ganze „Kulturmenschheit verschworen gegen den einzigen Heilbringer und Heiland der Welt, gegen die Heiligkeit des Geistes zu gunsten des Unheilbringer und Ungeistes „Glaube“, der im Christentum die Weltherrschaft glaubte antreten zu können und behauptete, antreten zu müssen aus Gottes Willen um Gottes willen. Die Blasphemie dieser Anschauung liegt für denkende Menschen auf der Hand.

Die prinzipielle Verdummung der Menschheit mit Wissenssurrogaten aus Herrschsucht sollte mit jeder Art von Untertanentum endlich ihr Ende finden.

„Wissen“ braucht der Mensch aus religiösem Bedürfnis: „Gewissheit“. Aus diesen Erwägungen heraus versucht

der Monismus eine Religion zu geben aus „Wissen“.

Er will durch eine überschauliche Allgemeinbelehrung und das Aufzeigen ihrer möglichen Vervollständigung Sicherheit bieten für die Einstellung des Menschen in die Natur auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen und Feststellungen, durch Erfahrung und Erkenntnis allein.

Der Monismus stellt den Menschen an das Ende einer konstatierten Entwicklungsreihe als Abschluss; er erzählt die Entwicklungsgeschichte der Erde vom Urnebel bis zum höchstgearteten Lebewesen. Aber wenn auch nur Tatsachen berichtet würden, eine „Geschichte“ muss Anfang und Ende haben, um in sich zu ruhen. Die Entwicklungsgeschichte hat weder Anfang noch Ende und bietet schon aus diesem Grunde gerade an den entscheidenden Stellen keinerlei Sicherung. Sie taucht auf im Kosmischen und endet im Kosmischen: so zeigt sie nichts als die alte Menschheitsüberzeugung, dass der Mensch in das kosmische Geschehen eingeschlossen ist. Wir haben schon festgestellt, dass das dem denkenden Geist nicht genügt zu seiner Selbsterlösung durch Selbsterklärung.

Die Wissenschaft mit ihrer Einzelforschung wird niemals im Stande sein, das Menschseinsproblem aus sich heraus zu lösen; denn auch die Totalsumme aller Einzelfeststellungen, auch wenn sie sämtlich tatsächlich wären, würde uns der Problemlösung nicht näher bringen, weil das eigentlich „Rätselhafte“ nicht sowohl in den Einzelheiten als vielmehr zwischen ihnen liegt. Die Verbindung, der Zusammenhang, die Anordnung, die Beziehungen, die nicht konstatierbar sind, die Imponderabilien, die aus dem Wesen des Menschen selbst stammen und von ihm in die Dinge hineingetragen werden, sind gerade das Entscheidende.

Die Wissenschaft kann hier nicht helfen. Der Wissenschaftler müsste sonst längst der religiöse Mensch aus sich sein; und der Wissenste in ihrem Sinne der Priester und Heilige einer „wissenschaftlichen Religion“. Solche Uebertragungen wären durchaus künstlich und unhaltbar, auch wenn man sie versuchen wollte.

Wissen um Geschehen und Geschehenes gibt noch keine

religiöse Sicherheit im Wirbel des Seins keinen Ruhepunkt für das denkende Sein.

Kreisen kann sich nur selbst erlösen in seinem Mittelpunkt, aus dem es sich entwickelt.

Nicht zum Menschen hin, vom Menschen her kommt alles Werden und Wirbeln und Wirren, alle „Entwicklung“. Er ist nicht Endzweck, sondern Ausgangspunkt.

Er gebiert den Kosmos; er zeugt das Leben. Der „Monismus“ reisst den Menschen in das kosmische haltlose Geschehen hinein und lässt ihn haltlos vergehen. Er giebt das Gegen- teil von Sicherheit und beantwortet die Sinnfrage der Menschennot nicht.

Micht jedes Wissen oder das Wissen schlecht hin giebt dem Menschsein Sinn. Gottwissen als Ur bewusstsein allein kann ihn geben.

„religio“.

Urscheu.

Wesenswille, den wir Menschenseele nennen.

„Seele“ ist die organische Zusammenwirkung unsrer Sinne, ist unsres Wesens Einheits- organ.

Sie bestimmt Instinkt und Wille.

Sie bestimmt das Ethos der Persönlichkeit. Sie bestimmt den Rhythmus der Eigenheit, das Temperament.

Eine Religion, die die menschliche Seele nicht beschwingt, begeistert, erhebt, entflammt, befruchtet und emporwirft, hat den Namen und das Wesen seiner selbst verloren.

Eine Religion, die nicht das Höchste in uns reifen lässt, dessen wir fähig sind — das Beste zu überwältigender Auslösung bringt, das sich aus unserem Wesen herausringen kann — die nicht das Letzte in uns befreit und jauchzen macht, hat den Anspruch, uns Religion zu heissen, verwirkt. Wenn nicht Religion die „göttliche“, „dämonische“, „dyonysische“ Urkraft unsres Selbst ist, bleibt sie Ohnmacht, Lippenbekenntnis und Salbaderei. Gottstärke unsres Wesens, sein Gestaltungsvermögen, sein intensivster Wert muss uns unser Urbewusstsein sein, oder es ist nichts. Lebendigste Offenbarung, wirksamstes Leben muss uns Gottwissen werden oder es ist tot.

Ur heisst die heilige Quelle, die aus Gott in uns fließt, die uns fruchtbar macht, dass wir Göttliches in uns und aus uns herausreifen lassen können.

Ureigen fühlt sich der Gottmensch und bestimmt zu ureinem Wirken aus ureinem Recht; gespannt zwischen Trieb und Wille in allem seinen Tun und Denken sich selbst immer aufs neue zu zeugen und zu gebären in Worten und Werken.

Ur drängt uns, den Weg der Vollendung zu beschreiten; voll zu uns zu kommen zu unsrer Vollkommenheit.

So wirkt Gott in den Menschen seit Urzeiten: in den Meistern des Denkens und Könbens. Sie alle kannten und wollten nur ihren „Ur“, den Gott in ihrer Brust. Aber Jeder soll und kann so werden, wie diese Begnadeten, die ihren Weg fanden von sich zu sich; die ihren Weg gingen, weil ihr Urbedürfnis stärker trieb, als Leibes Nahrung und Notdurft; weil Ur ihren Geist führte zu seinen Zielen. „Genies“ nennt die Menschheit solche Menschen, die Künstler sind und nie etwas anderes waren, als fromm ihrem Wesen und gehorsam ihrem Gottwissen.

Frommsein aber heisst seiner Urbestimmung folgen. So waren noch alle Grossen und Glücklichen fromm.

Sie waren von je die Schöpfer ihrer Welt, die Former ihres Inhalts.

In der Kunst ist Form und Inhalt eins.

Im Bewusstsein liegt die letzte kosmische Einheit.

Form und Inhalt ist eins in Vorstellung, Begriff und Empfindung: sie sind die Bewusstseinsträger im Menschen.

Sie alle sind künstlerische Gebilde: Denkformen; Gedanken; Erkenntnisgebilde; Geistkörper. Kunstwerke des werkenden Künstlers „Ur.“

Ur als eigengeartetes Mensch wesen.

Der Kunstmensch ist der Ausdruck des formenden Urwillens in seinem Sein. Er formt sein Wesen zum Lebensinhalt, sein Sein zum Erleben, sich zum Ur, zum Gottmenschen.

Erlebnisform jedes Wesens ist Kunstgebilde, Urgebilde in Wesensform ist der Gottmensch.

Jeder Künstler ist seines Wesens, seines Ur Priester.

Und als Meister ein Heiliger des künstler-

ischen Erlebens seiner selbst. Ein Vollender und Vollendet, so er nichts sein will als er selbst, als Ausdruck seines Ur.

In jedem Kunstwerk als einer Vollendung findet jedes Wesen sich selbst.

So schenkt der Urpriester Jedem sein eigenes selbst: so führt er ihn zu seinem Götter. So dient er auch allen anderen Göttern als Priester.

Nur der Künstler vermag so Priester zu sein.

Nur Kunstwerke, die individuelle Urseinsgebilde sind, können für Jeden Erlebnis werden auch seines Urwesens; denn Ur lebt in jedem echten Erleben.

Erlebnis ist Urgebilde aus Leben.

Bewusstwerden menschlichen schöpferischen Wesens aus Vorstellung, Begriff und Empfindung. Aus Wahrnehmung.

In uns pulsiert so der Herzschlag des Kosmos; in uns leuchtet das Bewusstsein des Seins. Wenn wir in uns hinein lauschen, erlauschen wir die Geheimnisse des All; wenn wir uns in uns konzentrieren, stehen wir in der Unendlichkeit der Natur.

Im Uns-erleben atmen wir den Odem alles Geschehens.

Im Uns-erleben liegt unser Glück, unsre Stärke, unser Selbstbewusstsein, unser Recht. Aus unserm Wesen fertigen wir unser Recht; gerechtfertigt werden können wir nur aus unserem Wesen: aus Ur; aus der kosmischen Seinswirklichkeit unsres Selbst heraus.

Der Kampf um die „Rechtfertigung“ unsres Tuns und Lassens ist ja das, was man den wirklichen Gehalt jeder religiösen Lehre nennt und als ihren eigentlichen Wert empfindet. An ihrer ethischen Auswirkung erkennt man den Geist und die Kraft jeder „Heilslehre“.

Die Entscheidung über unser Verhalten als „tugendhaft“ oder „sündhaft“ als „gut“ oder „böse“, als „falsch“ oder „richtig“, als „gottgewollt“ oder „gottverworfen“, ist letztthin der Inhalt aller religiösen Lebens. Alle Moral beruht auf einer Verantwortlichkeit vor einer höheren Instanz, die in unserem Gewissen ihr Tribunal hat.

Im „Gewissen“ liegt alle Entscheidung; niemals kann sie im Ungewissen liegen.

Der Mensch braucht einen Massstab, den er kennt, einen Wegweiser, den er sieht, Richtungslinien und Gesichtspunkte, um

die er weiß, damit er sein Handeln und Wandeln nach besten Wissen und Gewissen einrichten kann.

Das Gefühl möglicher Willkür und Ungebundenheit liefert ihn einer Unsicherheit aus, die er scheut. Er braucht als „vernunftbegabtes Wesen“ eine höhere Instanz als sein Notdurftsgefühl, als die blanke Notwendigkeit seiner Natur. Er will als Mensch „menschlich“ sein, als denkendes und verantwortliches Geschöpf im Sinne einer das All beherrschenden Vernunft handeln, einer „Vorsehung“, kurz — eines Gottes.

Verantwortlichkeitsverankerung in einem sicheren Urgrund: als solchen braucht und gebraucht der Mensch sein Gewissen. Des Menschen Gewissestes aber ist sein eigenes Wesen, das sich selbst im Unterbewusstsein noch auswirkende Wissen um seine Artung.

Zwiespalt entsteht, sobald er gegen seine Artung angeht, der inneren Stimme widerspricht, seinen Weg verlässt und aus sich abirrt: denn so wird er in sich unwahr. Solche Zwiespalte empfindet der Mensch als „schlechtes“ Gewissen.

Keine Lehre kann das verhindern und ausgleichen; denn eben etwas von Aussen Angelehrtes und Angelerntes ist es ja immer, was den Menschen mit „sich“ in Widerspruch bringt und verwirrt: eine seinen Anlagen fremde Moral oder ein Ethos, das seiner Natur nicht liegt.

Der „kategorische Imperativ“ kann nur aus dem Innersten und Echtesten sich verlautbaren, das der Mensch hat: aus seinem Ur.

„Kategorisch“ ist niemals der Befehl einer „Lehre“. Auch der erhabensten nicht.

Kategorisch fordert nur die Naturnotwendigkeit.

Naturgewollt und deshalb auch Naturnotwendig ist in jedem Menschen das Wesentliche seiner organischen Bedingtheit.

Das Sich-verhalten innerhalb dieser Bedingtheit und Handeln innerhalb dieser Bedingungen ist allein moralisch, weil es allein wesenswahr und in sich wahrhaftig ist.

„Gutes“ Gewissen ist gutes Wissen um diese seine innere Wahrhaftigkeit und ihre Naturnotwendigkeit.

Hier müssen die lauteren Menschen, die man wie die Unlauteren seit Jahrtausenden zu „glauben“ gewöhnt hat, dass „der Mensch Böse von Jugend an sei“, endlich und gründlich umlernen: mit der Befreiung vom Frevel des Erbsündentums des Menschen beginnt alles gute Gewissen.

Frevel ist jede Lehre, die den Menschen schändet und demütigt; Sünde wider den heiligen Geist Urs, die kein Mensch und kein Gott vergeben kann; Verstossung des Menschen unter das Tier und Ausstossung aus der Wahrhaftigkeit des kosmischen Seins bedeutet diese naturwidrige Sinnlosigkeit. Mit dem „Gottglauben“ nahm man dem Menschen allen Glauben an sich. Soweit verirrte sich der Mensch aus sich.

Ein ewig schlechtes Gewissen sollte der Mensch haben, um ihn untertan zu machen; in sich musste seine Kraft zerbrochen werden, um ihn beherrschen zu können; zerfallen sollte er in Gegensätze, damit er einen Vermittler und Versöhner brauchte, der ihn zu seinen Zwecken misbrauchen könnte. Kirchen und Pfaffen haben hier geerntet, wo sie nicht säen brauchten. „Du sollst“ haben sie von je gepredigt, und das „ich muss“ verdammt.

Aber nur das „Ich muss“ macht selig; denn es ist aus sich und an sich seelisch. Alles Menschenelend kommt aus dem Gegensatz zwischen dem „ich soll“ und dem „ich muss“. Heil kann der Mensch erst wieder werden, wenn dieser Zwiespalt in ihm ausheilt. Was der Mensch muss, soll er. Das ist seine Bestimmung: so zu wollen; sein Gewisses, das ihm kategorisch befiehlt.

Keine Hemmung von Aussen darf ihn da

verwirren; Einwirkung von Aussen bedeutet Ausschaltung seiner inneren Kraft; Ausschaltung seiner eigensten Verantwortung, da nicht er aus sich heraus, sondern andre in ihn hinein entscheiden, was er zu tun und zu lassen hat. Seine innere Beteiligung ist nur noch eine „leidende“. Ein Martyrium.

Die Selbstüberwindung aus Selbstdzucht ist ein Anderes: sie gehört zum Wesen innerer Kraft.

Selbstdzucht darf nichts anderes sein als Selbsterhöhung.

Selbsterhöhung aus sich selbst und seiner Eigenartung.

Kastrierung der Eigenart, ganz gleich aus welchen Beweggründen, ist immer Selbstverstümmelung, und wenn sie tausendfach Tugend genannt würde, sie bleibt und ist Verbrechen.

Sei, was du bist — das allein ist die Wahrheit; Tugend ohne Wahrheit ist Lüge und Heuchelei. Sie hält vor keinem Gewissen stand.

Werde, was du bist. Der Weg der Wahrhaftigkeit muss zurückgelegt werden von der Selbstverständlichkeit deines Wesens aus bis zum Selbstbewusstsein deiner Art. Durch Selbstdzucht findest du das Wesentliche - „Ur“. Das Göttliche.

Durch Selbstüberwindung der „Artung“ zur selbstgezüchteten Art und Wessenheit aus deinem „Wesen“ gelangst du zur Vollendung in dir — in Ur aus Ur. Zu Gottwirken aus göttlicher Anlage. Zu Menschentum aus Menschsein.

Nur hierin kann das Wesen des Religiösen liegen, wenn es sich wirklich um „Religion“ handeln soll.

Religion lehrt echte und vollendete Wesengestaltung — aus Religion.

## Inhalt

Tibor Dery: Blaue Glasfiguren

Kurt Liebmann: Vier Gedichte Schrill

Kurt Heinrich: Gedichte

Emile Malespine: Carte postale

William Wauer: Ueber die Möglichkeit einer neuen Religion

Ernst Albrecht: Linoleumschnitt

Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt

Aurel Bernáth: Kathedralen und Häuser / Gemälde

September 1923

# Neuerscheinungen des Verlags Der Sturm

Albert Gleizes: Vom Kubismus - Die Mittel zu seinem Verständnis

Mit 17 Abbildungen nach Werken von Braque - Gleizes - Juan Gris - Léger - Marcoussis - Metzinger - Picasso - Severini - Archipenko u. a. - Grundzahl 4

## Neue Farbdrucke des Verlags Der Sturm

Gino Severini:

Pan-Pan-Tanz im Monico / Gemälde / Grundzahl 3

Marc Chagall:

Ich und das Dorf / Gemälde / Grundzahl 3

Johannes Itten:

Bildnis eines Kindes / Gemälde / Grundzahl 2

Peri:

Strasse / Gemälde / Grundzahl 2

Franz Marc:

Pferde / Aquarell / Grundzahl 2

Georg Muche:

Und das Licht schied / Grundzahl 2

Durch alle Buchhandlungen oder vom  
Verlag Der Sturm / Berlin W 9 / zu beziehen

## „Sicilia d’Oggi“

Rivista Mensile Illustrata di  
Lettere, Arte, Scienze, Varietà

Tiratura 4000 copie — Formato in-8 — Pag. 48

UN NUMERO . . . . . L. 15  
ABBONAMENTO ANNUO L. 15

Direzione e Amministrazione:

Casa Editrice E. SABBIO

PALERMO - VIA CASTRO 250 - PALERMO

LA COLLABORAZIONE E’ LIBERA

Cercansi Corrispondenti ed Agenti di Pubblicità

Giovani Autori! publicate i vostri  
romanzi, novelle, liriche ec. presso

La Casa Editrice E. SABBIO  
VIA CASTRO 250-275 — PALERMO

## “TENTATIVES”

Unter den modernen französischen  
“Revues d’avant garde” ist  
“TENTATIVES”  
die am schönsten und vor-  
nehmsten ausgestattete Zeitschrift.  
Sie erscheint vierteljährlich mit  
circa 120 Seiten. Text groß-oct.  
Sie bringt über 50 Holzschnitte  
in jedem Heft, veröffentlicht  
Romane, Essays, Erzählungen, Ge-  
dichte und Chroniken aller Länder.  
Ein Sonderheft über Stendhal  
erscheint im Dezember

Herausgeber: HENRY PETIOT

Redaktion und Verwaltung:

Chambéry / 2 Place Porte-Reine

Bezugspreis: Einzelheft 5 francs

Jahresabonnement 20 francs.

## Auslandspreise für die Zeitschrift „Der Sturm“

Das Abonnement für ein Halbjahr beträgt:

für Argentinien: Pap. Pes.	2.
„ Brasilien: Milreis	6.—
„ Bulgarien: Leva	84.—
„ Chile: Pes.	6.—
„ Dänemark: Kronen	6.—
„ Deutsch-Oesterreich: öst. Kronen	32000.—
„ Finnland: Mka.	24.—
„ Frankreich, Belgien, Luxemburg: Fr.	12.—
„ Griechenland: Drachmen	48.—
„ Grossbritannien: Schilling	5.—
„ Japan: Yen	2.40
„ Italien: Lire	18.—
„ Jugoslawien: Dinar	52.—
„ Niederlande: Gulden	3.—
„ Norwegen: Kronen	6.—
„ Portugal: Milreis	18.—
„ Rumänien: Lei	120.—
„ Schweden: Kronen	6.—
„ Schweiz: Franken	6.—
„ Sowjet-Rußland: Schweizer Franken	6.—
„ Spanien: Pesetas	6.—
„ Tschechoslovakei: Kč.	18.—
„ Ungarn: Kronen	2000.—
„ U. S. A.: Dollar	2.—

# KUNSTAUSSTELLUNG DER STURM

BERLIN W 9 / POTSDAMER STRASSE 134a / AM POTSDAMER PLATZ

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr / Monatlicher Wechsel

Hundertdreiundzwanzigste Ausstellung  
September 1923

Arnold Topp

Sturm-Gesamtschau

Hundertvierundzwanzigste Ausstellung  
Oktober 1923

Béla Kadár

Edmund Kesting

Sturm-Gesamtschau

## MONATSSCHRIFT DER STURM

Vierzehnter Jahrgang

Erscheint am fünften jedes Monats

Mit mehrfarbigen Kunstbeilagen, Holzschnitten (stets vom Stock gedruckt) und Zeichnungen

Dauerbezug für Deutschland: Ein Vierteljahr Grundzahl 2 / Ausland: siehe 3. Umschlagseite / Einzelheft Grundzahl 1

Vollständige Exemplare des 6. und 7. Jahrgangs nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden Grundzahl je 20 / 9. bis 13. Jahrgang Grundzahl 10 / 1. bis 5. und 8. Jahrgang vergriffen / Einzelhefte aller Jahrgänge Grundzahl 1

Von allen Holzschnitten der Zeitschrift Der Sturm sind signierte und nummerierte Handdrucke, von den meisten Zeichnungen Kunstdrucke käuflich zu erwerben. Die Originale sind verkäuflich.

Sturmbühne / Jahrbuch des Theaters der Expressionisten / 1. bis 8. Folge / jede Folge Grundzahl 0.20

## Bücher aus dem Verlag Der Sturm mit festen Grundzahlen

Die Grundzahlen sind mit der jeweils festgesetzten amtlichen Schlüsselzahl zu multiplizieren.

Für das Ausland: Grundzahl = Schweizer Franken

Postscheckkonto des Verlags Der Sturm: Berlin 120658

August Stramm

Du / Liebesgedichte / 4. Auflage / 3

Tropfblut / Gedichte / gebunden 7

Gesammelte Dichtungen / 2 Bände / Jeder Band 5

Paul Scheerbart

Glasarchitektur / In 111 Kapiteln / 3

Ernst Marcus

Das Erkenntnisproblem / 3

Kurt Heynicke

Rings fallen Sterne / Gedichte / 2.50

Rudolf Blümner

Der Geist des Kubismus und die Künste / 4

Lothar Schreyer

Die neue Kunst / 1.50

Herwarth Walden

Die neue Malerei / Einführung in den Expressionismus / 3

Das Buch der Menschenliebe / Roman / 3

Sturm-Bilderbücher

Ganzseitige Abbildungen der Hauptwerke

I Marc Chagall / 2. Auflage

II Alexander Archipenko

III Paul Klee

IV Kurt Schwitters

Jedes Buch 5

V Maler des Expressionismus / Fünfzehn Farbdrucke:

Chagall / Kandinsky / Franz Marc usw. / 15

Kokoschka-Mappe: Menschenköpfe / 15

Der Sturm übernimmt die Veranstaltung von Sturm-Ausstellungen (Gesamtschau und Einzelausstellungen) in allen Städten und Ländern. Der Sturm vermittelt nur den Verkauf von Werken der Künstler, die er durch eigene Ausstellungen anerkennt.

## Ständige Verkaufsstelle für Graphik

Verlag Der Sturm G. m. b. H.

Potsdamer Straße 134a / Gartenhaus rechts II

Veränderung sämtlicher Preise jederzeit vorbehalten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Lothar Schreyer / Verlag Der Sturm G. m. b. H. / Berlin W 9

Druck: C. Basista & Co. / Berlin NO 18

## Sturm-Buchhandlungen

1. Potsdamer Straße 138a / Laden  
Fernruf: Amt Lützow 4443

Neu eröffnet

2. Kurfürstendamm 150 / Laden  
Fernruf: Amt Uhland 5646

Bücher / Graphik / Musikalien

Bestellungen, auch vom Ausland, werden unverzüglich erledigt